

Interview mit Sabine Schulze

**Hallo Sabine, ich freue mich total, dass wir dieses Zeitzeugeninterview machen können. Und wir hatten ja schon im Vorgespräch gesagt, dass wir über zwei Zeitspannen reden wollen. Und die erste Zeitspanne wäre ja so von 1985 bis 1995. Wie warst du dann da in der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung unterwegs?**

## **Alleine Durchwurschteln**

1985 hatte ich noch gar nichts mit der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung zu tun. Ich studierte in dem Jahr in Heidelberg, Sozialarbeit. Und mir begegnete ein Buch mit dem Titel "*Geschlecht: Behindert, besonderes Merkmal Frau*", herausgegeben von Theresia Degener, Gisela Hermes und anderen. (Geschlecht: Behindert. Besonderes Merkmal: Frau. Ein Buch von behinderten Frauen. Herausgegeben gemeinsam mit Silke Boll, Carola Ewinkel u.a. München: AG Spak 1985) Und da kam ich zum ersten Mal mit der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung der behinderten Menschen in Berührung. Dieses Buch hat mich tief im inneren getroffen. Und es war so eine Offenbarung für mich, dass da Menschen, Frauen vor allen Dingen, mit sichtbaren körperlichen Behinderungen sich haben fotografieren lassen. Und einfach einmal gesagt, wie es ist, was ich immer schon gespürt habe. Und ich habe in meiner Kindheit und Jugend, also eigentlich bis zu dem Zeitpunkt 85 nicht viel mit anderen Menschen mit Behinderung zu tun gehabt und habe mich alleine durchgewurschtelt. Und durch dieses Buch, muss ich ganz ehrlich sagen, habe ich zum ersten Mal das Gefühl bekommen, ich bin womöglich gar nicht so allein. Und habe dieses Buch verschlungen und habe gedacht, meine Güte, also wenn es da irgendwo Frauen gibt oder Menschen mit Behinderung, mit denen ich mich treffen kann, mit denen ich mich austauschen könnte, wäre das toll. Das blieb aber erst lange Zeit noch ein Wunschtraum.

## **Meilenstein WenDo: Weg der Frauen in Hamburg**

Und ich beendete mein Studium, zog 1990 dann nach Hamburg und habe dann verschiedene Erfahrungen gemacht. Gewalterfahrungen, Übergriffe, die mich nach

einem Selbstverteidigungskurs Ausschau halten ließen.

Und dann habe ich das Selbstbestimmt Leben Zentrum in Hamburg kennengelernt. Autonom Leben e.V. und es war zunächst so, dass ich dort angebotenen WenDo-Kurs, dass ich mich da angemeldet habe. WenDo heißt "Weg der Frauen" und das war ein spezieller Kurs für Frauen mit Behinderung und ich muss sagen, das war einfach der nächste Meilenstein, wo ich die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung kennengelernt habe beziehungsweise das erste Mal einen Kurs besucht habe, bei dem nichtbehinderte Frauen ganz sich darauf eingestellt haben, was ich eigentlich kann, welche Möglichkeiten ich habe. Das war auch eine ganz neue Erfahrung für mich. Und da habe ich dann verschiedene Grundkurse gemacht und auch fortgeschrittenen Kurse. Und da ich gerade fertige Sozialarbeiterin war und auch meine Tochter, die 1990 geboren wurde, gerade in den Kindergarten kam, habe ich dann bei Autonom Leben gefragt, ob dort noch eine Sozialarbeiterin gebraucht würde. Und da hieß es ja. Und dieses Vorstellungsverfahren oder Einstellungsverfahren war sehr unkompliziert und 1995 wurde ich auf diese Art und Weise dann Mitarbeiterin bei Autonom Leben in der Beratungsstelle dort. Und habe dann quasi sozusagen den Weg hautnah dann weitergemacht in Richtung Identität als Mensch oder Frau mit Behinderung.

## **Nichtbehinderte Unterstützerinnen/Trainerinnen**

**Du hast eben gesagt, dass bei dem WenDo-Kurs nichtbehinderte Frauen sich ganz auf deine Bedürfnisse und Möglichkeiten eingestellt haben. Das ist doch eigentlich ein Widerspruch zur Selbstbestimmt-Leben-Bewegung. Dass Nichtbehinderte Kurse in diesem Bereich leiten oder?**

Ja, das stimmt. Zu dem Zeitpunkt gab es allerdings noch keine Trainerin mit Behinderung. Und ich muss sagen, dass diese WenDo-Trainerinnen ohne Behinderung sich so darauf eingestellt haben auf die Frauen, mit denen sie da gearbeitet haben, dass das für mich sehr akzeptabel war. Also ich habe gemerkt, dass es eben nichtbehinderte Menschen gibt, die was verstehen davon. Und die eben tatsächlich eine Behinderung nicht, oder die sich entschlossen haben, eine Behinderung nicht nur als Defizit zu

sehen, sondern zu gucken, was kann man denn da machen oder was kann Frau da machen. Und es ging auf jeden Fall schwerpunktmäßig darum, ja zu gucken, wo sind meine Grenzen und dass ich eben auch die Möglichkeit habe und auch das Recht habe, nein zu sagen und mich selbst zu verteidigen. Und meine Grenzen und meinen Körper als wertvoll zu erachten. Und das war wirklich eine ganz neue Erfahrung. Und im Zuge dieser Erfahrung habe ich dann die Gelegenheit ergriffen, mich zu bewerben als es hieß, eine WenDo-Trainerin ohne Behinderung bildet Frau mit Behinderung zur WenDo-Trainerin aus. Und diese Ausbildung habe ich dann auch gemacht von 1999 bis 2002. Und zwei noch anderen Frauen mit Behinderung in dieser Ausbildung. Und wir waren die ersten Frauen mit Behinderung, die eben explizit zu WenDo-Trainerinnen ausgebildet worden. Es gab wohl auch andere vorher schon, andere Frauen mit Behinderung, die Selbstverteidigungstrainerinnen waren. Aber eben jetzt nicht in dieser besonderen Art der Selbstverteidigung von Frauen für Frauen und Mädchen.

**Und wie hat sich Autonom Leben in diesem Kontext gezeigt?**

## **Sozialarbeiterin bei Autonom Leben**

Autonom Leben war die Organisation, die diese Kurse angeboten hat. Also ich musste mich ja auch dort anmelden für diese Kurse. Also ich habe es so empfunden, dass Autonom Leben sehr hinter der Arbeit dieser Trainerinnen stand. Und dass bei den Mitarbeiterinnen von Autonom Leben auch eine enge Zusammenarbeit mit den Trainerinnen und auch inhaltlich sich immer wieder getroffen haben und da ein reger Austausch stattfand. Was ich eben dann hinterher auch mitgekriegt habe. Und da habe ich eben auch gesehen, wie sehr diese nichtbehinderten WenDo-Trainerinnen bemüht waren, die Lebenssituation von Frauen und Mädchen mit Behinderungen zu erfassen. Und auch zu gucken, was in ihren Möglichkeiten steht für weiter auch solche Kurse anbieten zu können.

**Und das war Anfang der 90-iger Jahre?**

Das war 1994, bin ich dazu gestoßen genau.

**Und noch einmal. Ich kann mir das ehrlich gesagt nicht so vorstellen, dass es da kein Diskussionsstoff oder gar keine Diskussionen gab. Denn, wahrscheinlich ist das jetzt auch ein Punkt von mir, dass ich sage, Kurse mache ich innerhalb der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung nur mit Menschen mit Behinderung. Auch als Trainer und Trainerin. Weil wir ja sagen, kein Nichtbehinderter kann uns sagen, was gut für uns ist.**

Aus dieser Diskussion oder Diskussionen, die stattfanden auf jeden Fall, ist dann eben tatsächlich dieses Ansinnen der einen WenDo Trainerin entstanden. Wir müssen jetzt unbedingt anfangen, Frauen mit Behinderung auszubilden. Allerdings war das tatsächlich ein Prozess. Wir blieben ja in der Diskussion mit den WenDo-Trainerinnen, die Kurse für Frauen, Mädchen mit Behinderung gaben Und die hatten dann auch schon eine gewisse Expertise natürlich entwickelt. Und es war dann eben auch klar, dass wir Trainerinnen mit Behinderung tatsächlich auch Assistentinnen brauchten. Wobei eben auch die nichtbehinderten Trainerinnen Assistentinnen brauchten beziehungsweise es waren dann immer relativ viele Trainerinnen und Assistentinnen vor Ort, um Hilfestellung zu geben, um Dinge ausprobieren zu können.

**Gibt es noch eine WenDo-Szene in Hamburg heutzutage?**

Also ich weiß, dass es noch WenDo-Kurse gibt, die angeboten werden für Frauen und Mädchen mit Behinderung. Das sind aber mittlerweile wieder Trainerinnen ohne Behinderung, die diese Kurse anbieten.

**Und diese Selbstverteidigungskurse, was glaubst du, wie die dein Leben beeinflusst haben, also auch deine Arbeit bei Autonom Leben? Du bist ja da als Beraterin tätig. Du warst ja da nicht als WenDo-Trainerin.**

Die haben sicherlich dazu geführt, dass ich mir meines Körpers überhaupt erst einmal bewusst geworden bin und dass ich mir meiner inneren Stärke bewusst geworden bin. Dass ich mich gesehen fühlte und dass ich mich gesehen habe. Und dass ich eben

tatsächlich so eine / Ja, ich ging einfach mit mehr Stolz raus. Ich ging einfach aufrechter aus diesen Kursen heraus. Und ich kann mich verteidigen. Ich kann auch, ich muss mir nicht immer etwas gefallen lassen. Ich kann mich auch zeigen und ich habe das Recht, nein zu sagen und meine Rechte einzufordern. Und das ist etwas, was ich dann in meiner Beratungstätigkeit und in den Zeiten danach bei Autonom Leben eben tatsächlich auf allen Ebenen noch fortsetzen konnte.

## Identitätsfindung: Rolle als Peer Counselorin

Also es war so, dass eben von 95 an für mich diese Selbstfindung und diese Identitätsfindung begann. Also die habe ich dann Schritt für Schritt sozusagen nachgeholt. Also ich war ja über dreißig und dann habe ich da quasi meine zweite Sozialisation durchgemacht. Im Zuge dieser Arbeit, die ich als betroffene Beraterin auch machen musste, weil da meine Ratsuchenden Themen an mich heranbrachten, die essenzielle Themen in meinem Leben waren. Und mir wurde ganz schnell bewusst, dass, wenn ich die nicht selber bearbeite, dass ich dann den Ratsuchenden gar nicht mehr zu geben habe. Und so wurde auch für mich schnell klar, ich möchte diese Beratungsform, dieses Peer Counseling auf jeden Fall auch noch einmal von Grund auf lernen. Also dass eben meine Grundausbildung als Sozialarbeiterin mir zwar sehr nützlich war und natürlich mich auch dazu befähigt hat, dann diese Anstellung zu übernehmen. Aber die Peer Counseling Fortbildung mit den Inhalten und vor allen Dingen mit dem großen Anteil an Selbsterfahrung, da wusste ich schon instinktiv, nein, das muss ich auf jeden Fall tun, weil ich nicht weiß, was da in mir noch schlummert.

**Ist das für dich auch so gewesen, dass diese Peer Counseling-Ausbildung deine Rolle als Beraterin oder dein Rollenverständnis als Beraterin noch einmal deutlich verändert hat?**

Auf jeden Fall. Auf jeden Fall. Also da wurde mir ganz bewusst, dass ich mich als Beraterin nicht in der Rolle sehen muss, immer nur Wissen und Informationen, Sachinformationen zu geben und vor allen Dingen, dass ich nicht antreten kann und

möchte. Also meine Ratsuchenden zu retten oder deren Probleme zu lösen. Und es wurde mir auch noch einmal viel deutlicher, dass ich tatsächlich sehr viel genauer noch hinhören muss, was meine Ratsuchenden eigentlich möchten. Und dass ich eben tatsächlich, wenn schlechte Gefühle aufsteigen während eines Beratungsgesprächs, dass das ein Anzeichen dafür ist, dass dieses Thema unbedingt mit mir zu tun hat und dass ich da gucken muss, dass ich es kläre. Und es ist auch dieses Menschenbild beim Peer Counseling, dass da jemand zu mir kommt, der oder die die Lösung seiner Probleme in sich trägt. Das fand ich so erleichternd und das hat mir auf diesem Weg als Beraterin, den ich jetzt seit zwanzig Jahren gehe, sehr geholfen.

## Zweite Sozialisation

**Du sprachst eben von einer zweiten Sozialisation. Was genau meinst du damit?  
Kannst du das noch einmal genauer beschreiben?**

Ich bin aufgewachsen in einer Familie. Meine Schwester ist jünger als ich, eineinhalb Jahre und nicht behindert. Und bin in einen Kindergarten gegangen. War das einzige Kind mit Behinderung. Bin in die Grundschule gegangen als einziges Kind mit Behinderung. Also bin auf Regelschulen gegangen bis zum Abitur. Und hatte, wie gesagt, bis in die 90-iger Jahre, gut, es sind mir Menschen mit Behinderung begegnet. Aber die waren nicht in meinem näheren sozialen Umfeld. Und ich habe mich so allein durchgewurschtelt und habe mit unglaublicher Kraftanstrengung und habe so die Vorstellung entwickelt, naja, im Grunde ist für mich in dieser Welt eigentlich nichts so vorgesehen. Ich muss alles erkämpfen. Und ich habe kein richtiges Selbstwertgefühl gehabt in dem Sinne. Habe halt getan, was ich dachte tun zu müssen. Aber es war im Grunde nicht von der Lebensqualität, die ich heute habe zum Beispiel. Und dieses Erweckungs- oder Aha-Erlebnis durch das Buch, von dem ich anfangs gesagt habe, das hat sich halt fortgesetzt, sobald ich eben die WenDo-Kurse und auch diese Anstellung bei Autonom Leben begann. Denn da hatte ich Blut geleckert und sozusagen vom Baum der Erkenntnis gegessen. Aha, es gibt auch noch ein anderes Leben. Es gibt die Möglichkeit, mit meiner Behinderung ein Leben zu führen, was sich gut und wertvoll

anföhlt. Und die Chance dazu, das wirklich Schritt für Schritt mir zu erarbeiten und mir zu entwickeln oder zu entwickeln, das bekam ich halt bei Autonom Leben. Weil ich gemerkt habe, erstens ich bin da gar nicht alleine. Und zweitens, da werde ich ernst genommen. Da ist meine Arbeit gefragt. Und da ist tatsächlich die Tatsache, dass ich behindert bin, ein Merkmal aufgrund dessen ich eingestellt wurde. Und kein Defizit mehr, sondern eine Qualifikation sozusagen. Und das war natürlich für mich, als das fand ich ganz, ganz großartig. Und habe dann wirklich mich herausgekämpft. Also ich bin wirklich, ich habe so ein Stadium mitgemacht von der Raupe zum Schmetterling. Naja, das ist vielleicht ein Bild dafür.

### **Schönes Bild.**

Ja, finde ich auch. Und das habe ich Autonom Leben zu verdanken, weil ich da in einem Team war, wo wirklich Tacheles geredet wurde. Wo ich mit den verschiedenen politischen Themen der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung konfrontiert wurde. Wo ich von der Geschichte der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung erfahren habe und wo ich in einem Raum gearbeitet habe, in dem ja nicht die Verhältnisse der Gesellschaft draußen herrschten, sondern auf einmal Menschen mit Behinderung selbstbestimmt und und eigenverantwortlich agiert haben. Und dann habe ich damit sogar auch noch Geld verdient. Also es war ideal. Ja, es war mitunter auch sehr bitter, meine Einstellung über mich selber zu revidieren. Und dass mir klar wurde, wie viel Zeit ich eigentlich schon verplempert hatte damit eher depressiv zu sein und eher aggressiv den Menschen ohne Behinderung gegenüber. Und wie wenig ich mir auch selber zugetraut habe. Wie wenig mir meine Eltern zugetraut haben und so weiter. Und da würde ich sagen, das war wirklich eine zweite Sozialisation. Überhaupt ein Bewusst werden meiner Selbst und tatsächlich diese Verknüpfung von Behindert-sein und das als positiv und als Qualität sehen. Das war eben der besondere Wert der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung, der mir sehr gut getan hat. Und Autonom Leben fand ich auch sehr gut. Weil Autonomie und Selbstbestimmung und einen individuellen Weg gehen, das hatte ich bis dahin auf jeden Fall auch schon kultiviert. Das war mir jetzt nichts Neues. Aber das mit einer positiven Motivation zu tun, hat dem Ganzen natürlich noch einmal eine ganz andere Qualität gegeben.

**Also du hast eben beschrieben, dass du auch gekämpft hast um viele Dinge?**

Während meiner Zeit bei Autonom Leben auf jeden Fall, natürlich.

**Und diesen Kampf hast du ja wahrscheinlich auch für andere Menschen mit Behinderung mitgekämpft in deiner Beratung? u hattest auch eben gesagt, dass du mit ganz vielen politischen Themen auch natürlich in Berührung gekommen bist bei Autonom Leben während deiner Arbeit. Kannst du noch einmal ein, zwei politische Themen, die dir noch besonders im Gedächtnis geblieben sind in der Zeit?**

## **Behindertenpolitische Diskussion um Pränataldiagnostik**

Ja, das war ganz klar einmal das Thema Bioethik. Dieses Wort, das kannte ich überhaupt nicht. Und da gab es zu der Zeit, als ich bei Autonom Leben anfang, eine ganz, ganz umtriebige und sehr aktionsstarke Arbeitsgruppe. Und mir wurde dann bewusst, was das eigentlich bedeutet. Dass eben tatsächlich die Pränataldiagnostik immer weiter ausgeweitet wird und dass gesagt wird, naja, wir können Krankheiten und Behinderungen im Mutterleib schon verhindern. Dass das eigentlich bedeutet, wir wollen behinderte Menschen verhindern. Diese Diskussion war mir insofern sehr, sehr wichtig, als ich in den 80-iger Jahren sehr hautnah mitbekommen habe, was der Peter Singer aus Australien da für eine Diskussion angezettelt hat. Nur in den 80-iger Jahren hatte ich noch keinen Standpunkt dazu. Da war mir die Dimension oder das Ausmaß dieser Diskussion oder die Bedeutung dieser Diskussion noch gar nicht bewusst. Das wurde es erst als ich tatsächlich bei diesen Abenden und Diskussionen und Arbeitsgruppen zur Bioethik teilnahm. Und durch Nachfragen, Zuhören und Diskutieren mir dann das ganze Ausmaß und das politische Ausmaß dieses Themas bewusst wurde. Und da muss ich sagen, also das ist auf jeden Fall ein großes Thema auch geblieben bis heute. Dass ich finde, dass das in der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung eine wirklich wichtige Bedeutung hat. Und während meiner Zeit bei Autonom Leben gab es auch eine Frau,



die hatte eine ABM, eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme bei uns. Und die hat sich dafür eingesetzt, dass eine Broschüre herauskam, und zwar PID. Da machen wir nicht mit. Also PID ist die Abkürzung für Präimplantationsdiagnostik. Und die hatte auch wissenschaftlich dazu gearbeitet. Und das war eine große und sehr gute Aktion. Und ich denke, dass ISL im Großen und Ganzen und die Diskussion, die innerhalb der Zentren stattfand, dass die auch wirklich eine Außenwirkung hatte und dass das auch bis heute sich fortsetzt. Und dass es eben auch bei Frauen mit Behinderung oder jungen Frauen generell tatsächlich eine Diskussion ausgelöst hat und auch immer wieder bei ratsuchenden Frauen, bei Frauen mit Behinderung, Anlass ist, mich aufzusuchen oder uns aufzusuchen, weil es tatsächlich darum geht, inwiefern lasse ich mich überhaupt auf Pränataldiagnostik ein. Was ist überhaupt meine Einstellung dazu? Nehme ich ein Kind, wie es kommt oder wie ist das eigentlich? Und das ist etwas, was ich bei Autonom Leben auch von Anfang an dann mitgemacht habe oder was auch zu meiner Stellenbeschreibung gehört, wenn wir nämlich Gruppen zu Besuch haben. Seien es Ausbildungsgruppen oder Interessierte, die halt sich über unsere Arbeit informieren wollen. Und das sind zu aller meist, also zu 99 Prozent Menschen ohne Behinderung. Da kommt tatsächlich auch oft das Thema auf. Wie ist das eigentlich, wenn ich ein behindertes Kind kriege oder wenn die Gefahr besteht, das mein Kind, das ich gerade in mir trage, behindert wird. Wie ist es denn dann? Und das kommt häufig vor dieses Thema, weil es oft Ausbildungsgruppen sind, Krankenschwester, Heilerziehungspfleger, Medizinerinnen, Sozialarbeiterinnen. Wie auch immer. Und dann wird es nämlich sehr persönlich die Diskussion. Und da habe ich über die Jahre hinweg gemerkt, dass das ein Thema ist, was tatsächlich sehr, sehr aufwühlt und wo dann das Bewusstsein von Nichtbehinderten auf einmal wach wird, wenn die nämlich gucken, ja Moment. Also wenn ich plötzlich ein behindertes Kind hätte, was bedeutet das eigentlich für mich? Und das sind meist sehr gute Diskussionen gewesen. Obwohl viele Menschen sich da auch sehr vor den Kopf gestoßen gefühlt haben. Das habe ich immer als große Qualität bei Autonom Leben gesehen, dass wir einfach uns auch das Recht herausgenommen haben, Leute, nichtbehinderte Menschen insofern heilsam vielleicht vor den Kopf zu stoßen.

## **Gesellschaftliche Veränderungen mit dem Thema Behinderung**

**Und hast du im Laufe der - man kann jetzt schon sagen Jahrzehnte - eine Veränderung bemerkt. Und wenn ja, welche? Also im Bewusstsein der Gruppen oder der Gesellschaft? Glaubst du, da hat sich was verändert? Was glaubst du, hat sich da verändert?**

Also die Frage bekomme ich häufiger gestellt. Und das Erste, was mir immer dazu einfällt ist, dass es mir besonders auffällt in meiner beruflichen Tätigkeit in der Beratung, dass andere professionelle Menschen, die eben nicht behindert sind, mich, wenn ich mit meinen Ratsuchenden auftrete, auch als professionelle Sozialarbeiterin, Beraterin wahrnehmen. Dass das in den ersten sagen wir einmal fünf Jahren, als ich bei Autonom Leben arbeitete, eben nicht der Fall war. Da wurde dann im Zweifel zwischen mir und meinem Ratsuchenden hin- und hergeguckt. So nach dem Motto und wo ist euer Betreuer. Wenn ich dann bei Behörden, Ärzten, sonstigen irgendwelchen Ämtern oder Offiziellen dann war. Und das ist jetzt nicht mehr so. Also da ist eine andere Akzeptanz. Das ist ein Bewusstsein, auch Menschen mit Behinderung haben Berufe, haben Ausbildungen. Machen eine professionelle Arbeit. Das ist das Eine. Bei den Gruppen, die kommen, da stelle ich im Großen und Ganzen fest, dass eine Sensibilisierung offensichtlich stattgefunden hat. Als dass man auf jeden Fall so ein paar Vokabeln gelernt hat, wie Assistenz oder Inklusion. Das hat an schon einmal gehört. Und dass man jetzt nicht mehr so ganz so offen irgendwie Menschen mit Behinderung diskriminieren darf. Das ist schon im Bewusstsein drin. Und ich stelle auch fest, dass ein anderes wirkliches echtes Interesse mir oder uns entgegengebracht wird. Ja, wie ist das denn eigentlich, wie fühlst du dich? Wie geht es dir und so? Und dass es nicht mehr nur, wie ich es früher immer einmal empfunden habe, so ein Voyeurismus ist, um die Distanz einfach auch nicht überbrücken zu müssen.

**Woran machst du das fest?**

Die Fragen, die werden anders gestellt. Also ich meine, das ist eine grobe Tendenz. Natürlich werde ich auch heute noch gefragt, ja, wie kaufen Sie denn ein? Und dann ist das manchmal wirklich so eine neugierige Frage, wenn man sonst nichts fragt so ungefähr, fragen will. Aber es ist eben tatsächlich so, dass viele plötzlich anfangen von ihren Gefühlen zu sprechen. Und das ist eine neue Qualität. Und dass sie eben sagen, also ich möchte Ihnen nicht zu nahetreten. Ich glaube nur, dass in Ihrer Lebenssituation es doch bestimmt so und so ist. Und da merke ich dann schon, das ist eine andere Art von Rücksichtnahme oder ja also nach dem Motto, ich bin da jetzt ein bisschen neugierig, aber es interessiert mich auch. Also das ist schon häufiger zu merken. Das ist natürlich eine ganz andere Basis, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

**Ja klar, das ist ja auch gut so. Mensch Sabine, mir ist gerade aufgefallen, dass wir noch gar nicht über die Art deiner Behinderung gesprochen haben.**

Stimmt.

## Der Peer-Effekt

**Und dass die Hörer noch gar nicht wissen, außer, dass du sichtbar körperbehindert bist. Das hast du ganz am Anfang gesagt, als du über das Buch gesprochen hast.**

Genau. Genau das Buch. Das Buch hat mich auch deswegen so fasziniert, weil unter anderem, hatte ich ja auch schon gesagt, die Theresia Degener, Herausgeberin dieses Buches ist, Und unter anderem auch ein paar Fotos oder eigentlich relativ viele Fotos von ihr als Kind und als erwachsene Frau drin sind. Und Theresia Degener und ich, wir sind beide Contergan geschädigt. Wobei Theresia Degener keine Arme hat und ich habe so rudimentäre Arme. Als sehr verkürzte Arme. Und als ich Foto von Theresia Degener gesehen habe dort oder die Fotos in dem Buch, da war das so etwas wie ein Peer Effekt, was ich aus der heutigen Sicht natürlich mit der Vokabel belegen kann.

Aber aha, so ein Gegenüber, was mich spiegelt. Und deswegen war das tatsächlich auch aus diesem Grund eben so eine Bedeutung für mich. Aber ich bin Fußgängerin. Also das ist das, also diese sichtbare Behinderung sind die stark verkürzten Arme mit drei Fingern auf der rechten Seite und zwei Fingern auf der linken Seite.

**Und du sagtest, Theresia Degener war die Herausgeberin des Buches? Wie war die erste, also ich gehe jetzt einmal davon aus, dass ihr euch persönlich kennt?**

Ja, wir haben uns mehrmals getroffen. Aber persönlich kennen ist also zu viel gesagt. Ich habe sie auf verschiedenen Veranstaltungen gesehen und wir haben vielleicht drei, vier Sätze gewechselt, aber das ist auch alles.

**Und hast du einen anderen Menschen als Peer, wo du sagst, das ist mein Peer, mit dem habe ich auch noch viel zu tun und der hat mich ein Stück weit eine Zeit lang begleitet als Peer?**

Diese Peererfahrung mit Theresia Degener in dem Buch durch Fotos, das war die erste Erfahrung, die ich mit Peers gemacht habe. Und ich habe Theresia dann einfach aus der Ferne beobachtet, weil sie auch lange Zeit innerhalb der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung eine Person der Öffentlichkeit war. Und sie schon so etwas wie, ja, nicht ein Rollenvorbild, aber auch jeden Fall habe ich sie immer respektiert und bewundert. Und dann gab es ja durch Autonom Leben auf jeden Fall auch die Erfahrung, dass Menschen mit allen möglichen Behinderungen meine Peers sein können. Dass ich, wie gesagt, eben nicht mehr alleine da herum wurschtel, dass wir zwar unterschiedliche Behinderungen, unterschiedliche Bedarfe haben, aber unsere Situation als Menschen mit Behinderung in einer nichtbehinderten Gesellschaft eben dieselbe ist. Und ich habe im Laufe der Zeit dann auch noch anderen Contergan geschädigte Menschen kennengelernt. Wobei ich dann gemerkt habe, dass da eben die Tatsache, dass wir alle dieselbe Ursache der Behinderung mit denen teile. Dass das nicht bedingt den Peereffekt hat, den ich mir vielleicht vorgestellt habe. Also es gibt inzwischen ein, zwei andere Frauen mit Conterganschädigungen, die ich als meine Peers bezeichne. Und die auch ich enge Freundinnen nenne und die über die Jahre hinweg einfach diese Funktion

hatten und aber auch noch gute Freundinnen sind. Also über den Peereffekt hinaus. Und das ist eben der Unterschied. Also die Menschen, die ich im Rahmen von Autonom Leben kennengelernt habe, die sind mir Peers, weil wir dieselben politischen Ziele haben, dieselbe politische Stoßrichtung. Wobei dann eben die Frauen mit Behinderung, mit denen ich eine Müttergruppe aufgebaut habe, eine andere Bedeutung für mich haben als eben im Laufe der Jahre eben die Menschen, mit denen ich da zusammen Beratung gemacht habe und so weiter. Also das ist so ganz unterschiedlich. Aber es ist tatsächlich so, dass ich außerhalb der Contergan Geschädigtenkommune oder Community ein oder zwei Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen als meine Freunde, Freundinnen bezeichne, die eben tatsächlich ganz andere Behinderungen haben als ich. Mit denen ich aber im Laufe der Zeit tatsächlich.. Wo ich entdeckt habe, wir haben andere Gemeinsamkeiten als nur behindert zu sein und diese politische Arbeit zu machen. Aber ganz klar ist diese politische Arbeit und dass die Ziele der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung auch ein großer Kitt, der mich mit vielen, vielen Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen verbindet. Und so ist das Peer Sein eben sehr, sehr vielschichtig.

## **Selbstbestimmt-Leben-Bewegung aktuell**

### **Wie siehst du denn aktuell die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung?**

Die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung aktuell. Also zum einen hat ha die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung einen sehr, sehr großen Erfolg zu verzeichnen, nämlich die Behindertenrechtskonvention. Und das finde ich, ist ein sehr, sehr schönes Zeichen für die Bewegung, für den Prozess, den die Bewegung hinter sich hat. National wie auch International. Das finde ich sehr, sehr gut. Wo wiederum Theresia Degener ja auch sehr, sehr viel Einfluss hatte und da auch einen großen Anteil hat, dass das so gekommen hat. Und ich finde es auch gut, dass die Selbstbestimmt-Leben-Zentren immer noch bestehen und manchmal wünsche ich mir quasi so den Spirit der 90-iger Jahre, den ich ja da mitbekommen habe, wieder zurück. Weil ich manchmal denke, dass wir auf politischer Ebene noch ein bisschen was anderes tun könnten oder dass wir tatsächlich uns... Dass die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung ihre Energie sehr in

Gremien und in Landtage und in Verhandlungen gesteckt hat und steckt, was natürlich auch wichtig ist. Aber wir sind eigentlich eher dabei oder viele von uns sind dabei, Gelder zu akquirieren für unsere Arbeit. Und das nimmt schon sehr, sehr viel Kraft weg für unsere aktuelle politische Arbeit und ich wünsche mir manchmal so ein bisschen noch mehr Zusammenhalt und dass dieser Peereffekt, wir zusammen, dass das noch mehr wieder im Vordergrund steht. Ich wünsche mir, dass die einzelnen Mitglieder in unserem Verein beispielsweise bei Autonom Leben einfach noch einmal aktiver würden. Also ich denke, dass dieser Kampf um ein wirklich gutes Teilhabegesetz jetzt sehr, sehr wichtig ist. Und da sehe ich allerdings die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung nicht an vorderster Front stehen, sondern das sind andere Gruppierungen, die sich tatsächlich... Also jetzt Selbstbestimmt-Leben-Bewegung in Form von ISL. Und da denke ich, da sind andere Einrichtungen oder Institutionen eher dabei, sich dort zu engagieren. Da hätte ich eher ein klareres Statement von ISL gehört.

**Von meiner Seite aus war das jetzt ein super rundes Interview. Magst du nach etwas sagen oder haben wir irgendetwas ausgelassen was du noch... Welchen Punkt du noch ansprechen möchtest.**

Ja, ich möchte gerne noch sagen, dass ich mir schon seit längerem eine Diskussion wünsche innerhalb der ISL, also ZSL, der Zentren in Deutschland, wo stehen wir als Bewegung. Und dass wir da zusammenkommen und dass wir einfach gucken, was ist aus den ursprünglichen Zielen der Bewegung geworden. Was haben wir erreicht, was haben wir nicht erreicht. Wo sind die ursprünglichen Grundsätze und Werte hingekommen. Und was davon hat sich verwässert und was wollen wir eigentlich noch zusammen tun. Und da würde ich mir sehr, sehr wünschen, dass das einmal wirklich im größeren politischen Rahmen tatsächlich diskutiert wird und dass wir da einmal. Dass wir im Grunde so eine Bilanz ziehen. Ich denke, dass die Zeit dazu gekommen ist und dass das eben tatsächlich auch so viel Neues auf uns einströmt, dass die Bewegung das auch letztendlich tun muss, um weiter bestehen zu kommen und auch wirklich kraftvoll und aktiv bleiben zu können.

Dateiname: Schulze\_Interview.doc  
Ordner: /Users/andreasbruening/Library/Containers/com.microsoft.Word/Data/Documents  
Vorlage: /Users/andreasbruening/Library/Group Containers/UBF8T346G9.Office/User Content.localized/Templates.localized/Normal.dotm  
Titel:  
Thema:  
Autor: Andreas Bruening  
Stichwörter:  
Kommentar:  
Erstelldatum: 29.02.16 16:21  
Änderung Nummer: 2  
Letztes Speicherdatum: 29.02.16 16:21  
Zuletzt gespeichert von: abruening@posteo.de  
Letztes Druckdatum: 29.02.16 16:21  
Nach letztem vollständigen Druck  
Anzahl Seiten: 14  
Anzahl Wörter: 4.039 (ca.)  
Anzahl Zeichen: 25.450 (ca.)